

Karin Wenger, 29, aus Zürich lebt in Ramallah und schreibt für die NZZ. Sie erzählt, wie sie mit Männern ins Gespräch kommt, die töten.

«Es hilft, zu schreiben»

HELEN SCHLÜSSEL

Karin Wenger war in den vergangenen vier Jahren im Nahen Osten unterwegs, als Journalistin. Sie suchte nachts Terroristen in ihrem Versteck auf, sprach mit Mitgliedern der Hamas, der Fatah, und sie redete mit der Mutter einer Selbstmordattentäterin.

Heute sitzt sie im Café im Zürcher Niederdorf, nascht und freut sich auf einen anschliessenden Ausflug in den H&M.

Karin lebt in Ramallah, im Westjordanland. Mitten in einer Krisenregion. Sie schildert uns, wie sie zu den Geschichten kommt, zu den Terroristen und Attentätern, zu den Flüchtlingslagern, und wie sie in Ramallah lebt. Überlebt. Und warum sie nicht entführt wird. Wenn sie erzählt, ist Karin weder missionarisch noch abgeklärt. Aber humor-

voll («Einmal mussten wir am Checkpoint lange warten. Da haben wir uns – wir waren zu dritt – eine Clownnase aufgesetzt und die Soldaten ganz traurig angesehen»).

«Ich muss nicht sehen, wie die Granate ein Loch in den Boden reisst. Es reicht völlig, wenn ich sie höre.»

Karin Wenger, 29, Journalistin

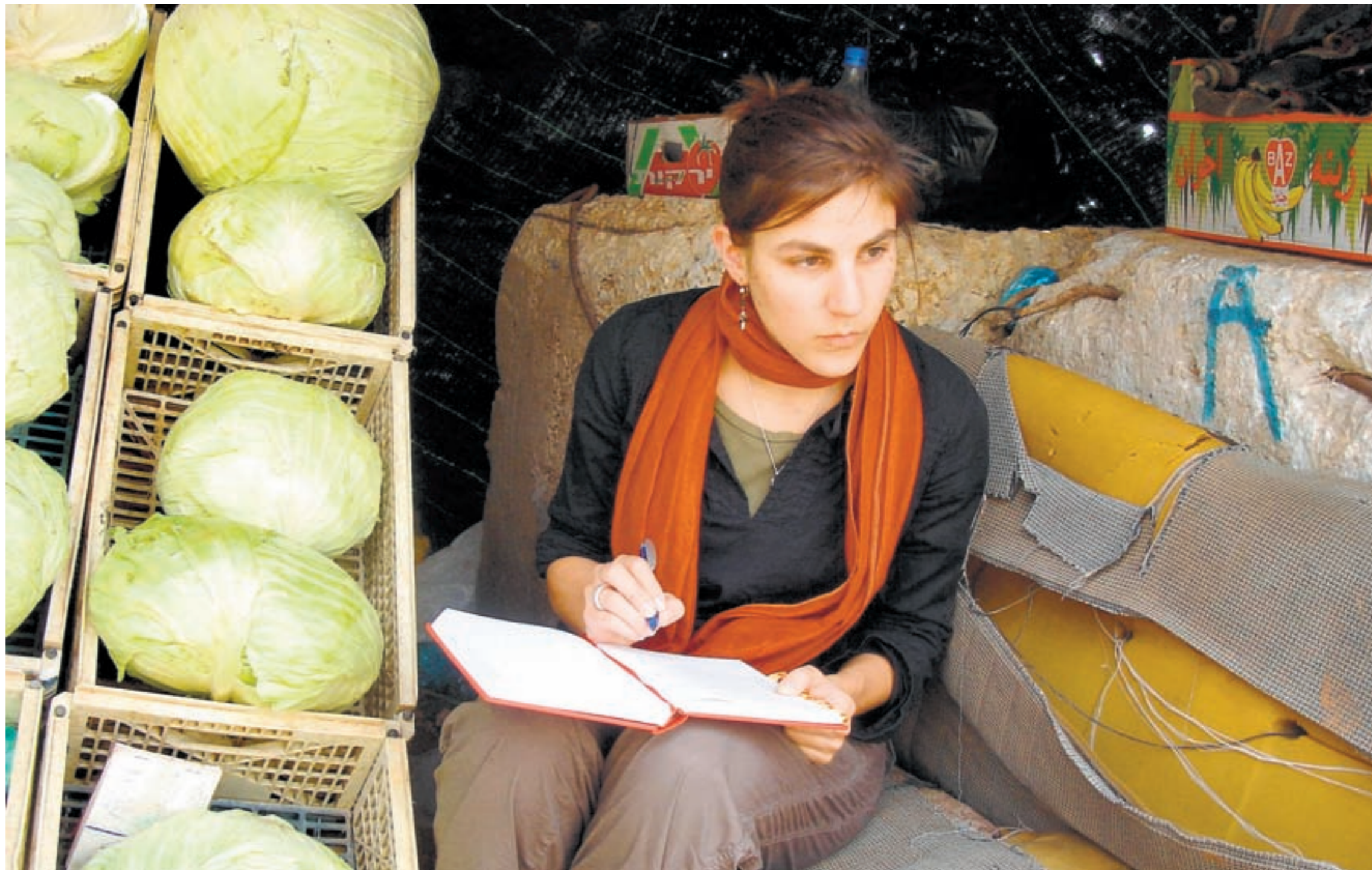
«Die Nachtwächter von Nablus»

Zu einer ihrer Reisen, nach Nablus, schreibt sie in ihrem eben erschienenen Buch (siehe Box): *Wer nach Nablus will, wird von den Soldaten kontrolliert. Manchmal kontrolliert auch niemand. Doch das weiss man nie.*

Im Sammeltaxi von Ramallah bis zur Strassensperre Huwara: Eine Stunde Fahrt (...).

«Meine «Basis» ist meine Wohnung in Ramallah», sagt Karin Wenger. «Ich bin immer von da losgereist, zum Beispiel nach Nablus, im Sammeltaxi.» Und das geht so: Das Taxi steht auf dem Platz im Stadtzentrum. Man setzt sich hinein und wartet, bis es voll ist. Dann erst fährt der Fahrer los. «Den Checkpoint muss man zu Fuss passieren. Meistens stehen da fünf, sechs Soldaten. Du zeigst denen den Pass, sie durchsuchen deine Taschen nach Waffen und Sprengstoff.»

In dieser Geschichte wird Karin am Checkpoint Huwara zurückgewiesen. Einreiseverbot für Ausländer, zu ihrem eigenen Schutz, hiess es. Bei der Ausreise aus dem Gazastrei-



«Natürlich habe ich Bilder, die ich nicht vergessen kann»: Karin Wenger. Bild pd

«Hier gibt es Geschichten»

Karin Wenger schreibt als Nahost-Korrespondentin für die NZZ. Nun ist ihr erstes Buch erschienen: «Checkpoint Huwara – Israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer brechen das Schweigen».

Wenger hat an der Uni Fribourg Gesellschaftswissenschaften studiert. 2003 reiste sie als Volontärin für die NZZ erstmals nach Ramallah. «Vom Konflikt verstand ich wenig», sagt sie. «Ich wusste nur: Hier gibt es viele Geschichten.» Sie schrieb sich an der Universität Birseid ein. 2006 erhielt sie den Zürcher Journalistenpreis. it

fen musste sie sich schon dreimal die Hosen ausziehen. Der Grund: «Machtspiele, Frust, Anschiss, pure Langeweile?» Karin zuckt mit den Achseln. «Ich war allein mit ihnen, es gab keine Zeugen. Dieser Willkür ist man ausgesetzt.»

Unterschlupf im Netz

Zurück zum Checkpoint Huwara: Trotz Einreiseverbot kehrt Karin nicht um: *So ist der Weg nach Nablus heute steinig: er führt über die Berge am Checkpoint vorbei, ist ein Trampelpfad für Esel und Schafe, den mir ein ausländischer Friedensaktivist vor ein paar Wochen gezeigt hat.*

«Der ausländische Friedensaktivist Fernando ist ein Freund von der Uni in Birseid, in der Nähe von Ramallah, wo wir gemein-

sam Arabisch studiert haben. Ich wusste, dass er in Nablus ist, also hab ich ihn schon vorher kontaktiert», sagt sie. Fernando ist es denn auch, der Karin in dieser kalten Nacht in Nablus Unterschlupf bietet. In Nablus will man nachts nicht auf der Strasse sein: *Die Dunkelheit fegt die Gassen leer. Ab und zu ein streunender Hund, ein paar Bewaffnete und ihre Schatten. Die Bewohner aber haben sich in ihre verriegelten Wohnungen zurückgezogen. Niemand weiss, was die Nacht bringt, wen sie diesmal verschlingt.*

Mittlerweile hat Karin ein grosses Netzwerk im Nahen Osten. Freunde erzählen ihr ihre Geschichten, geben ihr Hinweise und vermitteln ihr immer neue Gesprächspartner. «Ich konnte bereits an der Uni in Birseid

viele Kontakte knüpfen. Ich lernte die Freunde meiner Freunde kennen. So habe ich mein Netzwerk ständig erweitert.»

Als Frau habe man einen Bonus, sagt Karin. Man komme leichter an die Menschen heran. «Man gilt nicht als Gefahr. Frauen werden oft nicht mal für ganz voll genommen», sie tippt sich an die Stirn. «Das ist in Ordnung für mich. So kann ich in Ruhe arbeiten.» Dennoch: «Manchmal sind die Männer auch etwas mühsam. Ihnen ist langweilig, sie suchen ein Abenteuer mit einer ausländischen Frau.»

Granaten lauschen

Zurück zu Nablus: Gemütlich ist er nicht, ihr Aufenthalt. «Es ist schon unheimlich, wenn man nachts die Panzer und Schüsse hört», sagt sie. «Aber – so seltsam das klingt – man gewöhnt sich daran.»

Und so schreibt sie: *Die israelische Armee rückt fast jede Nacht in Nablus ein. Wenn die Jeeps auf der Hauptstrasse sind, verbreitet sich die Nachricht in Windeseile. (...) Nach Mitternacht das Knacken der Lautsprecher der Moschee. Die Namen der Toten schallen über die Stadt.*

«Von den Invasionen hört man, noch bevor sie da sind. Dann hält man sich verdeckt, geht nicht dahin, wo die Gefahr ist. Ich muss nicht sehen, wie die Granate ein Loch in den Boden reist. Es reicht völlig, wenn ich sie höre.» Da sei sie wohl im Vorteil gegenüber den Fotografen.

«Sieh dir das an»

Nach solchen Nächten der Panzer und Schiessereien fährt Karin manchmal ins örtliche Spital. «Ich will herausfinden, was genau geschehen ist, wen es getroffen hat», sagt sie.

Die Toten liegen im Kühlraum des Spitals in Nablus. Der Chefarzt hat das Leichentuch bis zum Bauch hinaufgeschoben, das Bein hochgestemmt. Die Kniekehle ist aufgerissen. «Messerstiche», sagt der Arzt, «und hier Schusswunden.»

«Ich hab nie nach den Leichen gefragt», sagt Karin. «Im Gegenteil. Ich will das gar nicht. Die Ärzte haben mich oft buchstäblich in die Leichenhalle gezerrt. «Sieh es dir an», sagten sie. «Schau dir das an.» Und einmal lagen da zwei Kinder: *Kinderkörper in bunter Freitagskleidung. Zwei auf einer Bahre. Kinderköpfe, offen. Blick auf ein halbes Gehirn. Dieser Wunsch, die Bilder aus der Erinnerung zu reissen, sie dann aufzuwischen und wegzuspülen, wie Erbrochenes.*

«Ich nehme mir Zeit, das alles zu verarbei-

ten. Ich geh spazieren, ans Meer, baden. Es hilft schon, meine Erlebnisse aufzuschreiben. Natürlich habe ich Bilder, die ich nicht vergessen kann, Bilder von weit aufgerissenen Kinderaugen zum Beispiel, mitten in einem Granatenangriff.»

Zu Besuch bei Attentätern

Karin Wenger meidet Bomben und Schiessereien. Sie sucht die Kämpfer auf.

Ich suche sie an der Universität von Nablus im Büro der Volksfront zur Befreiung Palästinas, der PFLP. (...) Sie werfen mich kurzerhand raus. Auf dem Gang draussen nähert sich einer und fragt: «Bist du Journalistin? Dann vergiss die Jungs hier. Sie sind Nostalgiker. Ich bringe dich zu den Kämpfern, die heute den Widerstand anführen.»

«Ich habe meinen Kollegen Mohammed angerufen, ob er den Kerl, der mich auf dem Gang an der Uni angesprochen hat, kenne. So sichere ich mich jeweils ab. Er sagte mir, ich könne ihm vertrauen. Also ging ich mit. Das Gastrecht wird hier hoch geachtet. Wer mich vermittelt, ist auch mein Schutz.»

Und trotzdem, als die Kerle sie während

«Frauen werden oft nicht ganz für voll genommen. Das ist in Ordnung für mich. So kann ich in Ruhe arbeiten.»

Karin Wenger

Stunden in Nablus herumfahren und dabei literweise Bier tranken, «wars mir schon nicht mehr so wohl», sagt sie. «Wir kurvten da rum, und sie leerten eine Flasche nach der anderen. Auch der Fahrer. Irgendwann, es war schon sehr spät, sind wir dann in eine kleine Gasse abgebogen.»

Vier Männer sitzen aneinander gedrängt auf dem Sofa. Sie rauchen. Sie stehen auf, um mir die Hand zum Gruss zu reichen. Einem von ihnen fehlt die Hand. An der anderen Hand fehlt der Daumen. Er heisst Fadi und ist der Anführer der Aksa-Brigaden von Nablus. Die meistgesuchten Männer der Stadt wirken wie eine ermattete Gruppe Pfadfinder.

«Ich hab die Erfahrung gemacht, dass die meisten Männer für mich relativ harmlos sind. Es sind oft wahre Trauergestalten, die nach Anerkennung lechzen. Sie wollen ihre Botschaft rüberbringen, sie suchen jemanden, der ihnen zuhört.»

Fadi schickt die Selbstmordattentäter los,



Oben links: Kontrolle am Checkpoint. Oben rechts: Palästinensische Kinder verkaufen Süßigkeiten. Unten: Karin Wenger auf Reportage. Bilder Keystone/pd

hält die Kämpfer zusammen und kennt sich mit Sprengstoff aus. Hand und Daumen hat er beim Bombenbasteln verloren. Ein Unfall. Auf dem Tisch liegen Granaten mit israelischen Schriftzügen und zwei Pistolen.

Es knallt

Angst habe sie schon manchmal, sagt Karin. Im Sommer 2006 zum Beispiel, als sie für zwei Monate im Gazastreifen unterwegs war. «Da habe ich jeden Tag Angriffe erlebt. Am schlimmsten waren die Überschall-Knalle. Da stehst du im Bett. Kaum hat sich der Puls gelegt, kommt der nächste Knall. Wenn man über lange Zeit nicht durchschlafen kann, macht das einen fertig.» Es war auch eine Zeit, erzählt sie, in der viele Journalisten entführt wurden. Sie nicht.

Kugelsicher

«Es gibt in Gaza ein grosses, teures Hotel. Meistens sind die Journalisten da. Ich war nie da. Einerseits, weil ich es mir nicht leisten konnte, aber auch, weil ich immer bei Freunden übernachtet habe. Viele Journalisten fahren in grossen Jeeps herum, die mit

«Am schlimmsten waren die Überschall-Knalle. Da stehst du im Bett. Kaum hat sich der Puls gelegt, kommt der nächste Knall.»

Karin Wenger

«TV» angeschrieben sind. Sie tragen schussichere Westen und Helme. Sie fallen auf. Ich lebe wie die anderen Menschen hier. Ich kaufe da ein, wo sie einkaufen. Ich esse, was man hier so isst (Falafel, Poulet, Reis und zu allem, wirklich immer allem gibt es Hummus. Viel Hummus.) Ich trug in der Zeit, als die vielen Entführungen passierten, meist ein Kopftuch und ein schwarzes, langes Kleid. Aber noch nie eine schussichere Weste. Muss man eine schussichere Weste und einen Helm tragen, dann ist man schon mal am falschen Ort», sagt sie und lacht. «Findest du nicht?»

Das Buch: «Checkpoint Huwara – israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer brechen das Schweigen», NZZ libro, 2008.

Die Lesungen: Am 3. 11. um 18.30 Uhr im Kaufleuten in Zürich, am 4. 11. um 19.30 Uhr im Lassalle-Haus in Edlibach (ZG), am 14. 11. anlässlich der Surseer Büchertage in der Buchhandlung von Matt in Sursee, am 5. 2. 2009 im Romero-Haus in Luzern.

Weitere Daten und Infos auf www.karinwenger.ch